

HEYNE <



STAR TREK

Vonda N. McIntyre

STAR TREK IV

ZURÜCK IN DIE GEGENWART

HEYNE <

STAR TREK

Vonda N. McIntyre

STAR TREK IV
ZURÜCK IN DIE GEGENWART

DAS BUCH ZUM FILM:

STAR TREK IV - ZURÜCK IN DIE GEGENWART

Die *Enterprise* ist zerstört. Admiral Kirk und seine Crew müssen auf die Erde zurückkehren und sich vor dem Starfleet-Tribunal verantworten. Unterwegs werden sie mit einem geheimnisvollen Eindringling konfrontiert. Eine mit hoher Intelligenz ausgestattete Raumsonde vermisst auf ihrer Wanderung durch die Galaxis die Signale ihrer Geschäftspartner auf der Erde. Deshalb will sie den Prozess der Evolution unterbrechen und das irdische Leben neu erstehen lassen. Der blaue Planet droht in einem meteorologischen Inferno zu erfrieren. Die *Enterprise*-Crew sieht sich gezwungen, ins 20. Jahrhundert zurückzukehren. Nur dort kann sie die Zukunft der Erde retten – indem sie die Vergangenheit bewahrt.

Das Buch zum gleichnamigen Film der Paramount Pictures im Verleih des UIP Filmverleihs, Frankfurt. Nach dem Drehbuch von Steve Meerson, Peter Krikes, Harve Bennett und Nicholas Meyer. Idee: Leonard Nimoy und Harve Bennett. In den Hauptrollen: William Shatner, Leonard Nimoy, DeForest Kelley, James Doohan, George Takei, Walter Koenig, Nichelle Nichols, Jane Wyatt, Catherine Hicks. Unter der Regie von Leonard Nimoy.

STAR TREK
CLASSIC

VONDA N. McINTYRE

**STAR TREK IV -
ZURÜCK IN DIE
GEGENWART**

Star Trek™
Classic

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ➤

www.diezukunft.de

Prolog

Der Reisende sang.

Inmitten seiner Vielgestaltigkeit und seiner empfindsamen, unvorstellbar langen Erinnerung sang er. In der absoluten Kälte des tiefen Raumes begann der Gesang bei einem Extrem, drehte sich in Kreisen superleitfähiger Kräfte und Geschwindigkeiten und entwickelte sich weiter. Er kulminierte im Herzen des Reisenden, nach einer Zeit, die nicht mit Mikromaßen messbar war, sondern nach den galaktischen Maßstäben der Entstehung von Planeten.

Der Reisende schickte jedes Lied in das Vakuum. Dafür erhielt er neue Lieder von anderen Wesen. So wob er ein Netz von Kommunikation durch die ganze Galaxis. Ungeachtet der Entfernungen verband er viele Spezies denkender Wesen miteinander.

Von Zeit zu Zeit entdeckte er eine neu entwickelte Intelligenz, um sie seinem feinen Gewebe hinzuzufügen. Bei diesen seltenen Gelegenheiten jubelte er.

Bei noch selteneren Gelegenheiten trauerte er.

Der Reisende folgte einer weiten Kurve, die vom Rand der Galaxis spiralförmig zu dessen Zentrum verlief, und dann, auf einer gleichen Spiralkurve, wieder auswärts. Er reiste durch Äonen, umspann seine Route mit der Musik von Intelligenzen.

Der Klang dieser Lieder gab ihm ein Glücksgefühl, das seine einzige Verwundbarkeit darstellte. Er war immun gegenüber der Strahlung explodierender Sterne. Er konnte sich vor jeder Beschädigung durch bloße Materie schützen. Doch wenn irgendeiner seiner Kommunikationsfäden riss, wurde er von Trauer und Schmerz überwältigt.

Als das Lied eines dieser anderen sich von Glück und Entdeckerfreude zu Trauer und Verwirrung, Schmerz und Furcht veränderte, lauschte der Reisende darauf, traf dann

eine Entscheidung und sammelte die ungeheure Energie, die er brauchte, um seinen Kurs zu ändern.

Der Reisende sang Ermunterung und nahm Richtung auf die andere Seite der Galaxis, auf einen kleinen, blauen Planeten, der um eine recht gewöhnliche, gelbe Sonne kreiste.

Admiral James T. Kirk schritt in einer gewölbten Steinkammer auf und ab, ohne auch nur einen Blick auf das atemberaubende Panorama zu werfen, das eine ganze Wand ausfüllte. Draußen flammte die rote Sonne Vulkans, doch in dieser Studenten-Klausur blieb es kühl, da sie von dem Berg geschützt wurde, in den sie geschlagen worden war.

»Beruhige dich, Jim«, sagte Leonard McCoy. »Du wirst T'Lar nicht früher zu sehen kriegen, wenn du auf der Stelle läufst. Du machst mich müde.«

»Es ist mir egal, ob ich T'Lar treffe oder nicht«, antwortete Jim. »Aber sie halten Spock seit drei Tagen praktisch vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Ich will mich versichern, dass mit ihm alles in Ordnung ist, bevor wir diesen Planeten verlassen.«

»Ob das der Fall ist oder nicht – du wirst kaum etwas daran ändern können.« Der Arzt zwang sich zu einem matten Lächeln. »Und ich auch nicht, fürchte ich.«

»Nein«, sagte Jim sanft. »Du hast deinen Teil getan. Du hast ihm das Leben gerettet.« Jim machte sich um McCoy fast so viele Sorgen wie um Spock. Die Erschöpfung des Arztes gab ihm zu denken. Selbst ein flüchtiges Aufblitzen von McCoy's geistreichem Humor, eine ironische Bemerkung hätte Jims Sorgen lindern können.

»Verlassen wir den Planeten?«, fragte McCoy. »Hast du einen Befehl von Starfleet erhalten?«

»Nein. Aber wir müssen zur Erde zurückkehren. Zumindest ich muss es. Ich habe mich für mein Handeln zu

verantworten. Für meinen Ungehorsam. Für den Verlust der *Enterprise*.«

»Du wirst dabei nicht allein sein«, sagte McCoy.

»Ich will nicht, dass irgend jemand versucht, um meinetwillen den Helden zu spielen!«, sagte Jim. »Ich allein trage die Verantwortung.«

»Wer spricht denn von Verantwortung?«, fragte McCoy. »Ich rede davon, von Vulkan herunterzukommen. Jim, diese verdammte Schwerkraft zerquetscht mich. Wenn ich noch länger hier leben muss, verwandele ich mich in eine Protoplasmapfütze.«

Jim lachte. »So gefällt du mir schon besser, Pille.«

»Kirk. McCoy.«

Eine junge Vulkanierin stand in der Tür.

Jim hörte auf zu lachen. »Ja? Bringen Sie Nachricht von Spock?«

»Ich bin T'Mei. Ich werde Sie zu T'Lar bringen.«

Sie wandte sich um. Ihre lange, dunkle Robe schleifte sanft über den Steinboden. Sie trug das tiefe Blau einer Studentin der Disziplin. Nur einmal, vor vielen Jahren, hatte Jim eine Vulkanierin gesehen, die so schön war wie sie, mit blondem Haar, blauen Augen und einer gold-grün getönten Haut.

»Ich werde hier warten, und du kannst mir später alles über T'Lar erzählen«, sagte McCoy.

T'Mei blickte zurück. »McCoy, Sie sind es, und nicht Kirk, den ich zu T'Lar bringen soll.«

»Was will sie denn von mir?«

»Ich bin ihre Studentin, nicht ihre Interpretin.«

»Mach schon, Pille«, sagte Jim. »Ich bin sicher, dass T'Lar deine Neugier befriedigen wird.«

»Ich habe so viel Befriedigung meiner Neugier gehabt, wie ich derzeit verkraften kann, aber dennoch vielen Dank.« Er stemmte sich aus dem Stuhl. Leise vor sich hinmurmelnd folgte er T'Mei den langen Korridor entlang. Jim begleitete ihn.

Die vulkanische Studentin führte sie zu der Tür eines Raumes und zog sich schweigend zurück. Jim und McCoy traten vor die Hochmeisterin der Disziplin.

T'Lar hatte die zeremoniellen Roben der *fal-tor-pan*-Riten abgelegt, doch weder ihre Persönlichkeit noch ihre Macht benötigten solche äußeren Zeichen ihres Ranges. Selbst in einer einfachen, grünen Robe, das weiße Haar streng zurückgekämmt, strahlte die alte Vulkanierin Würde und Autorität aus.

»Wir haben Spock untersucht«, sagte sie ohne jede Vorrede. Sie sprach zu McCoy. »Der Transfer seines *katra*, seines Geistes, ist vollendet.«

»Dann ist er also in Ordnung«, sagte Jim. »Er ist wieder gesund und kann ...«

Als sie ihn anblickte, schwieg er. Sie wandte sich wieder McCoy zu.

»Aber Sie, McCoy, waren nicht richtig darauf vorbereitet, den Transfer zu empfangen. Ich habe festgestellt, dass er gewisse Elemente Ihrer Psyche zurückbehalten hat, und dass gewisse Elemente seiner Persönlichkeit und seines Geistes bei Ihnen verblieben sind.«

»Was!«, rief McCoy entsetzt.

»Ich werde den Transfer zwischen Ihnen weiterführen, bis er abgeschlossen ist.« Sie erhob sich. »Bitte kommen Sie mit mir.«

McCoy zuckte zusammen.

»Was wollen Sie damit sagen?«, empörte sich Jim. »Dass Pille noch einmal *fal-tor-pan* durchstehen muss? Was glauben Sie denn, wie viel er ertragen kann?«

»Dies hat nichts mit Ihnen zu tun, Kirk«, sagte T'Lar.

»Alles, was meine Offiziere betrifft, hat mit mir zu tun!«

»Warum müsst ihr Menschen euch immer in Dinge einmischen, die ihr nicht beeinflussen könnt?«, sagte T'Lar. »Ich werde eine einfache Gehirnverschmelzung durchführen. Im Lauf der Zeit wird dieser Prozess Spock und

McCoy in die Lage versetzen, sich ganz voneinander zu trennen.«

»Im Lauf der Zeit?«, sagte McCoy. »Wie lange ist ›im Lauf der Zeit‹?«

»Das können wir nicht wissen«, sagte T'Lar. »Die Wiedervereinigung des *katra* mit dem physischen Körper ist in historischer Zeit nie versucht worden, und selbst in der Legende wurde so ein Transfer nur von Vulkanier zu Vulkanier durchgeführt.«

»Was ist, wenn ich mich weigere, mich noch einer Gehirnverschmelzung zu unterziehen?«

»Dann werden Sie Spock zum Krüppel machen.«

»Und was ist mit McCoy?«, fragte Jim.

»Ich halte es für wahrscheinlich, dass die Kraft von Spocks psychischer Energie wieder von McCoy Besitz ergreifen wird, wie damals, als er Spocks *katra* in sich aufnahm.«

McCoy verzog das Gesicht. »Ich habe wohl keine andere Wahl, nicht wahr?«

»Nein«, sagte T'Lar, »die haben Sie nicht.« Sie deutete auf eine durch einen Vorhang verdeckte Tür. »Der Behandlungsraum. Kommen Sie.«

McCoy zögerte. Jim trat an seine Seite.

»Kirk«, sagte T'Lar, »Sie werden hierbleiben.«

»Aber ...«

»Sie können nicht helfen. Sie können nur stören.«

»Was sollte mich daran hindern, mitzukommen?«

»Ihr Interesse am Wohlergehen von Spock und McCoy.«

»Es ist schon gut, Jim«, sagte McCoy. T'Lar führte ihn in den Behandlungsraum. Sie verschwanden im Dunkel hinter dem Vorhang. Nichts außer einem Stück schweren Textilstoffes hielt ihn zurück.

Jim ging in dem Vorraum auf und ab, kochend vor Wut und Frustration.

McCoy folgte T'Lar in den Behandlungsraum.

Spock wartete, das Gesicht ausdruckslos. Er trug eine lange, vulkanische Robe, die so völlig anders war als die Uniform, in der McCoy ihn zu sehen gewohnt war. Sonst aber sah er aus wie immer, das schwarze Haar untadelig gekämmt, kurze Fransen in die Stirn gestrichen. Seine tiefliegenden, braunen Augen verrieten nichts.

»Spock?«

McCoy kannte den Vulkanier, der zur Hälfte menschlicher Abstammung war, seit langer Zeit. Doch Spock sprach weder zu ihm, noch nahm er von seiner Anwesenheit Notiz. Er hob nicht einmal eine seiner geschwungenen Brauen. Die menschliche Seite schien stärker unterdrückt zu sein, als dies seit vielen Jahren der Fall gewesen war.

T'Lar winkte McCoy heran. Weder Macht noch Leistung hatten sie dazu bringen können, sich in Geduld zu üben. Spock lag auf einer langen, flachen Granitplatte. Ihre kristalline Matrice glänzte in dem matten Licht. McCoy blieb vor einer identischen Granitplatte stehen und starrte sie missbilligend an.

»Habt ihr hier eigentlich noch nichts von Federbetten gehört?«, fragte er.

Weder T'Lar noch Spock antworteten ihm. McCoy setzte sich auf seine Platte und ließ sich auf den harten Stein zurücksinken.

T'Lar legte eine Hand an McCoys Schläfe und die andere an Spocks. Eine intensive Verbindung nahm von allen dreien Besitz. McCoy verzog das Gesicht und schloss die Augen.

»Löst euch voneinander«, flüsterte T'Lar mit heiserer Stimme. »Werdet wieder komplett ...«

Jim wartete ungeduldig. Er war es gewohnt zu befehlen. Er war es gewohnt zu handeln. Er war es nicht gewohnt, tatenlos zu warten und seine Fragen nicht beantwortet zu bekommen.

Intellektuell verstand er, was T'Lar ihm gesagt hatte. Er und sie und vor allem Spock und McCoy waren in ein

einmaliges Experiment verwickelt. Nur in der Legende hatte bisher ein sterbender Vulkanier sein *katra*, seinen Geist, aufgegeben und überlebt, um ihn wieder zurückzuholen. Spocks Tod und Regeneration in der Genesis-Welle war für die Vulkanier eine Herausforderung, der sie sich im Lauf ihrer Geschichte noch nie hatten stellen müssen.

Sowohl McCoy, der unwissentlich Spocks *katra* übernommen hatte, als auch Spock, der seine Erinnerungen und seine Persönlichkeit in sein körperliches Ich reintegrieren musste, waren in extremer Gefahr gewesen.

»Jim?« Kirk zuckte zusammen und stand auf.

»Harry!«

Starfleet Commander Harry Morrow trat in den Vorraum. Die beiden Offiziere schüttelten einander die Hände. »Was tun Sie hier?«, fragte Jim.

»Ich bin gekommen, um mit Ihnen zu reden. Ich möchte das, was geschehen ist, direkt von Ihnen erfahren, und nicht aus Berichten. Oder durch Klatsch.«

Jim lachte bitter. »Das ist eine lange Geschichte.«

»Sie werden sie dennoch erzählen müssen – mir, Starfleet und dem Rat der Föderation.«

»Ich weiß.«

»Wie bald können Sie Vulkan verlassen?«

»Das weiß ich nicht.«

»Jim, das war nicht als höfliche Frage gemeint. Sie haben bereits gegen so viele Befehle verstoßen, um sich für den Rest Ihres Lebens hinter Gitter zu bringen.«

»Mir blieb keine andere Wahl, Harry. Ich hatte Sie um Hilfe gebeten, und Sie haben sie mir verweigert. Sareks Bitte ...«

»Sarek hätte den Dienstweg einhalten sollen.«

»Dazu war keine Zeit! Leonard McCoy stand unmittelbar davor, den Verstand zu verlieren, und Spock wäre gestorben.«

»Ich bin nicht hergekommen, um mit Ihnen zu argumentieren«, sagte Morrow. »Sie und Ihre Leute haben eine Menge Unheil angerichtet. Ich kann die gegen Sie

erhobenen Beschuldigungen nicht einfach in Luft auflösen. So sehr mir daran gelegen wäre, diese Angelegenheit innerhalb von Starfleet zu regeln – sie hat leider zu weite Kreise gezogen. Der Rat der Föderation verlangt, dass Sie vor ihm erscheinen. Bis jetzt spricht man lediglich von einer Ermittlung. Wenn Sie sofort kommen, mag eine Erklärung ausreichend sein. Wenn nicht, wird man Sie vor Gericht stellen.«

»Unter welcher Anklage?«, fragte Jim betroffen.

»Wegen Mordes an Commander Kruge, unter anderem.«

»Mord! Das ist doch lächerlich! Ich habe versucht, ihn von Genesis herunterzuholen, und er wollte mich in eine Grube glühender Lava zerren! Kruge ist in den Raum der Föderation eingedrungen, er hat ein Handelsschiff zerstört, er hat andere zur Spionage angestiftet, er hat die *Grissom* zerstört, mit allen, die sich an Bord befanden. Er hat David Marcus getötet ...« Jims Stimme versagte.

»Jim.« Morrows Tonfall wurde sanfter. »Jim, ich weiß, ich weiß ... alles darüber. Ich weiß, dass Sie um ihn trauern. Es tut mir sehr leid. Aber Sie müssen zur Erde zurückkehren und Ihre Version der Geschichte erzählen. Wenn Sie sich weigern, wird man annehmen, dass Sie keine Antwort auf die Beschuldigungen des Klingonischen Imperiums haben.«

»Ich kann Vulkan nicht verlassen. Noch nicht.«

»Warum nicht? Wann *können* Sie hier weg?«

»McCoy – und Spock – sind noch immer in Gefahr. Ich kann Vulkan nicht eher verlassen, bis ich weiß, dass sie in Ordnung sind.«

»Sie lassen sie doch nicht im Stich, wenn Sie sie in den Händen der Vulkanier wissen. Sie sind da in der Obhut der besten medizinischen Techniker der Föderation. Was glauben Sie denn mehr tun zu können?«

»Für Spock – das weiß ich nicht. Aber McCoy ... Es ist nicht medizinische Technologie, die er braucht. Er braucht jemanden, der ihn stützt. Er braucht einen Freund.«

»Leonard McCoy hat viele Freunde«, stellte Harry Morrow fest. »Ich bin sicher, dass einer darunter ist, der nicht unter Anklage steht.«

»Ich werde zur Erde kommen, sobald mir das möglich ist«, sagte Jim.

»Dann habe ich Ihnen dieses zu übergeben.« Morrow zog ein zusammengefaltetes Papier aus seiner Tasche und reichte es Jim.

»Was ist das?« Es war ein festes Papier, schwer von Föderationssiegeln. Die Föderation benutzte solche Schriftstücke nur für hochoffizielle Angelegenheiten.

»Ihr Exemplar der Vorladung vor den Untersuchungsausschuss.«

Jim brach das Siegel und überflog den Inhalt. »Ich werde trotzdem nicht kommen.«

»Sie widersetzen sich wieder einem dienstlichen Befehl, Admiral Kirk.« Morrows Augen verengten sich, und sein dunkles Gesicht rötete sich vor Verärgerung.

»Ja«, sagte Kirk, genauso erregt. »Und beim zweiten Mal fällt es einem leichter.«

»Ich habe für Sie getan, was ich tun konnte«, sagte Starfleet Commander Morrow.

Sein kurzes Zögern sollte Jim Kirk eine letzte Gelegenheit zum Einlenken geben. Jim sagte nichts. Mit gerunzelter Stirn wandte Morrow sich ab und verließ das Vorzimmer.

Jim fluchte leise. Er stopfte das Dokument in die Tasche und begann, ungeduldig auf und ab zu gehen. In einer Minute würde er diesen Vorhang herunterreißen und ...

Der Vorhang glitt zur Seite. Bleich und erschöpft stand McCoy vor ihm.

»Pille?«

»Es ist vorbei ... für den Augenblick.«

»Haben sie den Prozess nicht zu Ende führen können?«

McCoy zuckte die Schultern.

»Ist irgend etwas nicht in Ordnung?«

»Vulkanier springen nach einer Gehirnverschmelzung auf und gehen spazieren«, sagte McCoy. »Also sollte ich das auch schaffen, richtig?«

Jim lächelte. »Richtig.«

McCoy sank bewusstlos zusammen.

McCoy schlief. Jim saß am Fußende des Bettes und rieb sich die Nase. McCoy leide lediglich an Erschöpfung, behaupteten die Vulkanier. Bis zur nächsten Behandlung würde er wieder in Ordnung sein. Wann die stattfinden würde und wie viele weitere solcher Behandlungen nötig wären, konnten sie ihm nicht sagen.

Jim erhob sich, verließ lautlos McCoy's Zimmer und ging in das seine zurück. Er setzte sich an das Kommunikationsterminal, stellte eine Frage und wartete mit einer Mischung aus Ungeduld und Furcht auf eine Antwort. Selbst die Technologie des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts benötigte eine Weile, um eine Verbindung zwischen Vulkan und Erde herzustellen.

Der »Bitte warten«-Schriftzug auf dem Bildschirm des Kommunikationsterminals erlosch und wurde von der Identifikation von Carol Marcus' automatischem Antwortcomputer ersetzt.

»Dr. Marcus ist nicht zu Hause«, sagte der Computer. »Bitte hinterlassen Sie Identifizierung, Standort und Rufnummer, damit sie Sie zurückrufen kann.«

Jim atmete tief durch. »Hier spricht wieder Jim Kirk.«

Er hatte seit dem Morgen nach seiner Ankunft auf Vulkan versucht, Carol Marcus zu erreichen. Doch jedes Mal vergeblich. Inzwischen musste sie vom Tod ihres Sohnes David erfahren haben. Er fühlte sich sowohl erleichtert als auch enttäuscht, dass nicht er es war, der es ihr gesagt hatte. Aber er musste mit ihr sprechen.

»Es ist äußerst dringend«, sagte er. »Sie möchte mich so bald wie möglich zurückrufen.«

»Ihre Nachricht wird ausgerichtet.« Der Bildschirm wurde dunkel.

Jim rieb sich die Augen mit dem Handballen. Er hatte David kaum gekannt, doch der Tod des jungen Mannes berührte ihn so tief, als ob ein Stück seines Herzens herausgerissen und zu Asche verbrannt worden wäre. Es wäre fast leichter gewesen ...

Leichter!, dachte er. Nichts, nichts konnte es leichter machen. Aber wenn ich ihn wirklich gekannt hätte, würde ich jetzt zumindest den Trost der Erinnerung an Carols Sohn haben. An meinen Sohn.

Carol Marcus saß mit gekreuzten Beinen auf dem Observationsdeck des Kurierschiffes *Zenith* und starrte auf einen schimmernden grünen Planeten hinab.

»Dr. Marcus.« Die Stimme des Schiffcomputers ertönte aus dem Intercom. »Dr. Marcus. Bitte vorbereiten zum Beamen.«

Carol erhob sich widerwillig.

Es wäre so leicht, dachte sie, so leicht, einfach an Bord zu bleiben und von einem Planeten zum anderen zu reisen, niemals mit jemandem sprechen zu müssen, niemals wieder zu riskieren, einem anderen nahezukommen, niemals wieder anderen sagen zu müssen, dass einer, den sie liebten, gestorben ist ...

Sie verließ die Observationsplattform und ging zum Transporterraum.

Carol Marcus hielt es für ihre Pflicht, mit den Familien ihrer Freunde und Mitarbeiter an dem Genesis-Projekt zu sprechen. Und deshalb befand sie sich jetzt im Orbit um einen Planeten namens Delta, den Heimatplaneten von Zinaida Chitirih-Ra-Payjh und Jedda Adzhin-dall, zweier Mathematiker, zweier Freunde, die gestorben waren.

Der Sarg mit dem Körper Zinaidas stand auf der Transporterplattform. Jedda war durch einen Phaserstrahl gestorben; von ihm war nichts übriggeblieben.

Carol trat auf die Plattform. Sie wusste nicht, was sie den Menschen, die sie unten erwarteten, sagen sollte. Sie hatte auch nicht gewusst, was sie den Eltern von Vance Madison oder den Familien der anderen sagen sollte. Sie wusste nur, dass sie ihre eigene Trauer unter Kontrolle halten musste, damit sie sie nicht den anderen zusätzlich aufbürdete.

»Energie«, sagte sie.

Der Transporterstrahl brachte sie auf den Planeten Delta. Eine Lichtrosette umstrahlte sie. Ein helles Bleiglasfenster warf seine Farben auf den hellen Fliesenboden des Empfangsraums.

Zwei Deltaner erwarteten sie, ein Mann und eine Frau, Kirim Dreii-dall und Verai Dva-Payjh. *Partner* war das Wort der Standard-Sprache, das die Beziehung dieser beiden zu Zinaida und Jedda am besten interpretierte. Sie hatten eine berufliche, wirtschaftliche und sexuelle Partnerschaft gebildet, die für Jahrzehnte andauern sollte.

Sie traten auf Carol zu. Wie die meisten Deltaner waren sie von übernatürlicher Schönheit. Verai, etwas füllig und elegant, hatte eine mahagonifarbene Haut, weiße Wimpern und weiße Brauen, wie mit dem feinsten Pinsel eines chinesischen Malers gezogen. Im Gegensatz zu deltanischen Frauen, die keine Kopfbehaarung aufwiesen, hatte Kirim feines, rosenfarbenes Haar. Er trug es lang und offen, und es fiel in Wellen über seine Schultern und seinen Rücken bis fast zu den Kniekehlen. Das rote Trauermal auf den Stirnen der beiden vermochte nicht, ihre Schönheit zu beeinträchtigen.

Carol errötete. Menschen konnten ihre starke Reaktion auf Deltaner nicht verhindern; dennoch war ihr die spontane, überwältigende sexuelle Reaktion peinlich. Deltaner nutzten diese menschliche Anfälligkeit niemals aus, sondern hielten immer Abstand. Doch Verai und Kirim näherten sich ihr weiter, als es Zinaida und Jedda jemals getan hatten. Verai wollte Carol die Hand reichen. Carol wich verwirrt zurück.

»Sie haben keinen Kontakt mit der Erde gehabt?«, fragte Verai.

»Nein. Nicht, seit ich sie verließ.«

Die Bleiglasfenster warfen Farbmuster über sie. Verai und Kirim umfassten ihre Hände. Sie war noch nie zuvor von einem Deltaner berührt worden. Trauer und Trost flossen in sie hinein.

»Entschuldigung«, sagte sie. Tränen quollen aus ihren Augen. »Ihre Partner ...«

»Wir wissen«, sagte Verai. »Und wir sind Ihnen dankbar, dass Sie zu uns gekommen sind. Wir wollen von ihnen sprechen, ihrer gedenken. Doch wir müssen auch von einem anderen sprechen.«

Carol bei den Händen haltend, berichteten Verai und Kirim ihr vom Tod ihres Sohnes.

Sprachlos vor Entsetzen und Trauer sank Carol zu Boden und starrte in das Licht des Bleiglasfensters. Sein Farbmuster kroch mit der Bewegung der Sonne über den Boden. In der Wärme der Halle begann sie zu zittern.

»Kommen Sie mit uns, Carol«, sagte Verai. »Wir werden um unsere Partner trauern, und wir werden um Ihren Sohn trauern.«

In einem Gästezimmer des Quartiers gelang es Lieutenant Saavik von Starfleet ebenfalls nicht, Carol Marcus zu erreichen.

Vielleicht, dachte die junge Vulkanierin, wird Dr. Marcus niemals mit mir oder mit irgendeinem anderen sprechen, der an der Genesis-Expedition beteiligt war. Sie muss inzwischen von Davids Tod erfahren haben. Möglicherweise wünscht sie nicht, von denen daran erinnert zu werden, die ihn miterlebt haben.

Sie erhob sich von dem Terminal, verließ ihr Zimmer und trat auf einen Balkon, der einen Blick auf die Ebene zu Füßen des Mount Seleya bot. Nach so vielen Jahren und so viel enttäuschter Hoffnung war sie nun endlich auf Vulkan,

unter seiner riesigen, roten Sonne. Sie hoffte, dass die Vulkanier ihr, einer Halb-Romulanerin, erlauben würden, so lange zu bleiben, dass sie die Wüsten dieses Planeten durchwandern und seine Städte durchstreifen konnte.

Sie kehrte in den kühlen Schatten des Quartiers zurück. Laute Schritte näherten sich. Zweifellos einer ihrer menschlichen Bordkameraden; Vulkanier bewegten sich leiser.

»Fleet Commander!«, sagte sie überrascht.

Der Kommandeur von Starfleet blinzelte und holte seine Gedanken von einem fernen Ort zurück. Der hochgewachsene, dunkelhäutige Offizier trug einen kleinen Reisekoffer in der Hand. Er wirkte verärgert und schien in Eile zu sein. Dennoch blieb er jetzt stehen. »Sie sind Lieutenant Saavik, nicht wahr?«

»Jawohl, Sir.«

»Wissen Sie, wo der Transporter ist? Mein Schiff muss den Orbit gleich verlassen.«

»Selbstverständlich, Sir. Ich werde Sie führen.«

Er folgte ihr tiefer in das Labyrinth von Felskorridoren hinein.

»Sie haben sich auf Genesis gut gehalten, Lieutenant«, sagte er. »Sie werden in der Anklage nicht genannt werden.«

»Anklage, Sir? Man wird Admiral Kirk und seine Offiziere doch nicht dafür bestrafen wollen, dass sie Spock das Leben gerettet haben!«

»Ich hoffe, dass man es nicht tun wird. Trotz allem hoffe ich es.«

»Auch ich bin nur dank seines entschlossenen Handelns am Leben. Und wenn man ihm gestattet hätte, sofort nach Genesis zu gehen, wäre auch das Forschungsschiff *Grissom* mit seiner Besatzung gerettet worden.«

»Ein Urteil darüber steht Ihnen nicht zu«, sagte Morrow. »Und auch mir nicht. Das Genesis-Projekt war ein Desaster,

doch Ihre Pflichterfüllung dabei war beispielhaft. Und das wird nicht vergessen werden, das verspreche ich Ihnen.«

»Ich suche keine Anerkennung für dieses Unternehmen«, sagte sie. »Zu viele haben dabei ihr Leben eingebüßt. Ein Überlebender sollte daraus keinen Vorteil ziehen.« Besonders, dachte sie, ein Starfleet-Offizier, der überlebte, weil ein Zivilist starb.

Sie erreichten den Transporterraum. Morrow programmierte die Koordinaten und stieg auf die Plattform.

»Niemand wird einen Vorteil von Genesis haben«, sagte Morrow ernst. »Doch das ist nicht Ihre Sache. Ich hoffe, dass Sie sich während Ihres Kommandos auf Vulkan genauso ausgezeichnet halten wie auf Genesis. Leben Sie wohl, Lieutenant. Energie.«

»Welches Kommando auf Vulkan?«

Doch der Computer reagierte bereits auf den Befehl; der Transporterstrahl riss Morrow fort, bevor er ihre Fragen hören und beantworten konnte.

Vielleicht meinte Morrow damit lediglich die Zeit, die sie auf Vulkan verbringen würde, bis sie neue Order von Starfleet erhielt. Aber seine Worte hatten geklungen, als ob er etwas mehr damit meinte.

Sicherlich würde Admiral Kirk davon wissen. Vielleicht hatte er einen Moment Zeit, um es ihr zu erklären.

Sie klopfte an die Tür seines Zimmers.

»Herein.«

Sie trat hinein.

James Kirk starrte trübsinnig auf den dunklen Bildschirm des Kommunikationsterminals. Saavik überlegte, dass auch er versucht haben musste, Carol Marcus zu erreichen, und dass auch er kein Glück gehabt hatte.

Sie zögerte. Die Frage ihres Kommandos erschien ihr jetzt trivial. Sie sah die Vorladung zerknüllt auf dem Schreibtisch liegen. Zumindest brauchte sie ihm nicht das zu eröffnen.

»Ja, Lieutenant?« Er sah sie an. Sein Gesichtsausdruck verriet Schmerz und Unsicherheit, jene Art von Schmerz, der

nur durch Wissen gemildert werden konnte.

»Sir«, begann sie zögernd. »Darf ich mit Ihnen sprechen?«

»Selbstverständlich, Lieutenant.« Er erhob sich.

»Es ist wegen ... über David.«

Er zuckte zusammen. »Reden Sie.«

Sie wollte sagen: Ich hätte an seiner Statt sterben sollen. Ich bin Mitglied von Starfleet, und er war Zivilist, und ich hätte ihn schützen sollen. Ich hätte ihn auch schützen können, wenn er nicht gehandelt hätte, wo er sich hätte zurückhalten sollen.

Doch bei all ihrer Unsicherheit über menschliche Wesen und deren oft unverständlichen Emotionen wusste sie, dass sie James Kirk nicht helfen konnte, den Tod seines Sohnes zu akzeptieren, wenn sie ihm sagte, dass er nicht hätte sterben müssen.

»David ist sehr tapfer gestorben, Sir«, sagte Saavik. »Er hat Spock das Leben gerettet. Er hat uns allen das Leben gerettet ... ich dachte, dass Sie das wissen sollten.« Sie wollte auch sagen: Ich habe Ihren Sohn geliebt. Er hat mich gelehrt, dass ich lieben kann. Doch das war etwas, das ein junger Offizier einem Admiral von Starfleet nicht sagen konnte, noch war es etwas, das sie, die versuchte, Vulkanierin zu sein, jemals einem anderen eingestehen sollte. Also schwieg sie.

James Kirk antwortete nicht mit Worten. Seine braunen Augen glänzten feucht. Er umfasste ihre Schultern, drückte sie einen Moment an sich, ließ seine Arme sinken.

Saavik glitt geräuschlos hinaus und ließ ihn allein. Sie konnte nicht mehr für seine Trauer tun.

Captain Hikaru Sulu kletterte in das klingonische Kampfschiff. Der scharfe, beißende Geruch nach verkohltem Plastik und verschmorten elektronischen Stromkreisen schwängerte die Luft. Er betrat das Brückendeck. Es war ihm gelungen, den Vogel bis nach Vulkan zu bringen, doch

er würde nie wieder starten, ohne dass umfassende Reparaturen vorgenommen wurden. Vielleicht würde er nie wieder starten. Er setzte sich auf den Kommandantensessel, verband einen Universal-Translator mit dem Computer und forderte einen vollständigen Bericht über die Schäden des Schiffes.

Es war einen Versuch wert, den Jäger zu retten, dachte er. Und wenn ich es schaffe, habe ich ein Schiff. Ein eigenes Schiff.

Amanda Grayson hörte zu, als Spock aus einem zerfledderten Buch klassische vulkanische Poesie vorlas. Sie wollte ihn berühren, um sich zu versichern, dass er lebte.

Er machte eine Pause. »Laut zu lesen hält sehr auf, Mutter. Und die Worte dieser Verse sind archaisch.«

»Versuche, die in ihnen verborgene Schönheit zu hören, Lieber«, sagte sie. »Niemand auf Vulkan schreibt heute noch Gedichte. Diese Verse sind tausend Jahre alt.«

»Wenn niemand mehr Gedichte schreibt, warum muss ich sie dann lesen?«

»Weil ich sie dir nicht vorgelesen habe, als du klein warst. Jetzt haben wir eine zweite Chance, und ich will nicht den gleichen Fehler ein zweites Mal begehen. Ich möchte, dass du imstande bist, Schönheit und Poesie und Lachen zu genießen.«

Er hob eine Braue, eine herzerreißend vertraute Geste. In jeder Sekunde kroch er mehr in sich selbst zurück. Doch Amanda wollte diese zweite Chance wahrnehmen, um ihm zu helfen, seine andere Hälfte freizusetzen, jene Hälfte, die er immer unter strikter Kontrolle gehalten hatte.

»Schönheit und Poesie und Lachen sind nicht logisch«, sagte Spock.

»Richtig«, sagte sie, »das sind sie nicht.«

Er runzelte verwirrt die Stirn. Er las einen weiteren Vers, hörte auf und klappte das Buch zu.

»Ich bin müde, Mutter«, sagte er. »Ich werde jetzt meditieren. Ich werde über das nachdenken, was du gesagt hast.«

Kapitel 1

Der Reisende beschleunigte auf eine ungeheure Geschwindigkeit, doch die Galaxis umspannte gewaltige Entfernungen. Der Reisende merkte, dass seine Reise nur einen Augenblick gedauert hatte. Doch in jenem Augenblick – es war lediglich die Spanne des Halbzeitwertes des geringeren Isotops des achtzehnten Elements, der kurze Moment, in dem ein kleiner, blauer Planet dreihundertmal seine gewöhnliche, gelbe Sonne umkreist – zerriss die bedrückte Melodie von diesem blauem Planeten, wurde zusammenhanglos. Die Lieder verklangen, erstarben schließlich ganz. Jetzt schoss der Reisende auf diese Stille zu, sein eigener Gesang ein Schrei.

Während die Sterne vorbeistoben und er keine Antwort erhielt, verlor sich sein Lied allmählich in einem Grabgesang.

Die Romulaner mochten zu jedem Zeitpunkt zu einem Angriff aus der Neutralen Zone hervorbrechen.

Captain Alexander starrte auf den Bildschirm der *Saratoga* und in die stille Neutrale Zone. Drei Monate in Alarmstufe Gelb – das zerrte an aller Nerven. Sie war so nervös wie die gesamte Crew, durfte es sich jedoch nicht anmerken lassen. Seit dem Genesis-Desaster war es so gewesen. Diplomaten, Starfleet, die Föderation, die schattenhafte Oligarchie der Klingonen, sogar das mysteriöse Romulanische Imperium hatten auf Genesis reagiert und sich erregt wie Elektronen in einem Plasma gegenseitigen Misstrauens.

Subraum-Nachrichten hatten die täglichen Vorgänge bei der Genesis-Untersuchung zu jedem Schiff und zu Starbase gebracht. Jeder hatte sich eine eigene Meinung über Admiral James T. Kirks Handeln, seine Motive, seine Ethik gebildet.

Wenn die Untersuchungskommission das Ergebnis ihrer Befragungen bekanntgab, würden die Klingonen damit wahrscheinlich nicht einverstanden sein. Sie könnten einen Krieg beginnen. Wenn das geschehen sollte, musste Alexander darauf vorbereitet sein, dass die Romulaner, ihre Alliierten, mitmachen würden. Bis jetzt aber hatte die Untersuchung den Interessen der Klingonen weitaus besser gedient als ein offener Konflikt.

Alexander konnte nicht verstehen, warum Kirk nicht zur Erde zurückkehrte, um sich zu verteidigen. Es war, als ob er sich kampflös ergeben hätte, als ob es ihm egal wäre, ob die Untersuchungskommission ihn freisprechen oder verurteilen würde.

»Captain ...«

»Ja, Lieutenant.«

»Ich empfangen gerade ...« Plötzlich, mit einem Fluch, riss der deltanische Wissenschaftsoffizier der *Saratoga* den Kopfhörer von seinen Ohren. Sgeulaiches, der Kommunikations-Offizier, schrie vor Schmerz auf und löste eilig die Transmissionsmembrane von seinen vibratorischen Sensoren.

»Mr. Ra-Dreii! Was ist passiert?«

»Eine Transmission, Captain, von einer solchen Intensität, dass sie die Lautstärkefilter durchbricht. Ein sehr stimulierendes Erlebnis«, sagte er ironisch. Er horchte vorsichtig an den Kopfhörern.

»Quelle?«

»Die Neutrale Zone, Captain.«

»Romulaner?«

»Nein. Und auch nicht Klingonen, falls sie ihre Kommunikationssignatur nicht vollständig geändert haben sollten.«

»Visuelle Sensoren.«

»Die Energiedichte verhindert Lokalisierung«, meldete Sgeulaiches.

Wache Erregung rann über Alexanders Rückgrat.

»Lautstärkefilter wieder in Funktion und intensiviert, Captain«, meldete Chitirih-Ra-Dreii.

»Lassen Sie hören«, sagte Alexander.

Die Kakophonie der Transmission erfüllte die Brücke.

»Der Universal-Translator ...«, sagte Chitirih-Ra-Dreii. Dann fluchte er plötzlich wieder und gebrauchte dabei einen Ausdruck, der in der Hierarchie deltanischer Flüche an sehr gehobener Stelle stand. Deltaner gaben sich nicht mit milden Flüchen ab. »Überladen, Captain. Sinnlos.«

Eine Kakophonie von Lautfetzen brach aus den Lautsprechern.

Alexander fühlte sich mehr erregt als wütend. Dies könnte die langen Monate der Patrouille sinnvoll machen. Jeder Raumschiff-Captain hatte den Ehrgeiz, einen ersten Kontakt herzustellen: eine erste Begegnung mit etwas Neuem, etwas Unbekanntem.

»Ich möchte unsere Gäste sehen, Lieutenant Sgeulaiches«, sagte Alexander. »Senden Sie einen universellen Gruß. Lassen Sie sie wissen, dass wir hier sind.«

»Jawohl, Captain.«

Alexander konnte keine Veränderung in dem heulenden Geräusch entdecken, keine Anzeichen dafür, dass die Quelle der Transmission ihre Nachricht aufgefangen hatte, keine Bestätigung der Anwesenheit der *Saratoga*.

»Habe es gefunden, Captain! Maximale Vergrößerung!«

Ein Objekt reflektierte Sternenlicht. Und die Informationen, die die Sensoren von ihm erhalten konnten – verdammt wenige, wie Alexander feststellte –, erschienen in einer Ecke des Bildschirms. Alexander stieß einen leisen Pfiff aus. Was immer das Objekt sein mochte, es war von enormer Größe.

»Anzeichen von romulanischen Schiffen?«

»Keine, Captain.«

Alexander runzelte die Stirn. »Sie sollten das Ding längst entdeckt haben. Sie müssten es verfolgen. Sie müssten uns

beschuldigen, es in ihren Raum geschickt zu haben. Wo *sind* sie?«

Das Objekt näherte sich.

»Ruder: Geschwindigkeit reduzieren.« Diese ganze Geschichte erinnerte Alexander ein wenig zu sehr an den *Kobayashi Maru*-Test.

»Jawohl, Captain«, sagte der Ruderoffizier. Die Impuls-Triebwerke der *Saratoga* gaben Gegenschub und verlangsamten die Fahrt des Schiffes.

»Daten.«

Informationstexte erschienen über der Darstellung auf dem Bildschirm.

Wenn das Objekt auf seinem derzeitigen Kurs blieb, würde es in das Planetensystem eines durchschnittlich großen, gelben Sterns eindringen, in das System von Sol, zu dem Alexanders Heimatplanet, die Erde, gehörte.

»Befehl streichen«, sagte sie steif. Der Datentext verschwand vom Bildschirm. Das Objekt war jetzt erheblich näher.

Die lange, zylindrische Konstruktion war hier und dort mit Antennen bestückt. Ihre metallische Oberfläche zeigte einen stumpfen Glanz. Oder ... eine einst glänzende Politur war in Äonen der Raumfahrt matt geworden, berührt von Mikrometeoriten, gestreichelt von stellaren Winden – vielleicht einmal pro Jahr, einmal pro Jahrhundert – bis ein gleichmäßiges Muster mikroskopischer Kratzer diese samtartig wirkende Haut geschaffen hatte.

»Was halten Sie davon?«

»Es scheint eine Sonde zu sein, Captain«, sagte der Wissenschaftsoffizier. »Von einer uns unbekannten Intelligenz ausgeschickt.«

»Weiter Rufsignal senden«, sagte Captain Alexander. »Universaler Friedensgruß in allen bekannten Sprachen. Und rufen Sie Starfleet Command.«

»Starfleet, Captain.«

»Starfleet Command«, sagte Alexander, »hier Raumschiff *Saratoga*, auf Patrouille in Sektor fünf der Neutralen Zone. Wir beobachten eine Sonde unbekannter Herkunft, die scheinbar Kurs auf das Solarsystem hat. Wir haben Kontaktaufnahme auf allen Frequenzen versucht. Wir haben keinerlei verständliche Antwort erhalten und auch keine Bestätigung.«

»Setzen Sie Beobachtung fort, *Saratoga*. Wir werden die Transmissionen analysieren und Ihnen weitere Anweisungen geben.«

»Verstanden, Starfleet«, sagte Alexander. »Wir senden Transmissionen.«

Der Wissenschaftsoffizier gab die aufgefangenen Transmissionen an Starfleet durch. Sein sardonisches Lächeln schien zu sagen: Nun analysiert mal schön und seht, was *ihr* damit anfangen könnt.

»*Saratoga* Ende«, sagte Alexander.

»Entfernung vierhunderttausend Kilometer und rasch abnehmend.«

Das Schiff vibrierte in der Transmission der Sonde. Die Brückenbeleuchtung verdunkelte sich.

»Mr. Ra-Dreii, was ist los?«

»Captain, ihr Ruf wird auf einer Verstärkungswelle von enormer Energie gesendet.«

»Können Sie die Welle isolieren?«

»Negativ. Sie beeinflusst alle unsere Systeme.«

Die matte, auf halbe Kraft gedrosselte Beleuchtung flackerte, als der Schrei der Sonde durch die *Saratoga* fuhr und sie umfasste.

»Alarmstufe Rot«, sagte Alexander ruhig. »Schilde aktivieren. Ruder: Annäherungsgeschwindigkeit reduzieren.«

»Captain, die Kontrollen unserer Impulstriebwerke sind neutralisiert worden.«

»Auf Notantrieb schalten.« Dies war der *Kobayashi Maru*-Test, doch um eine Stufe besser. Oder um eine Stufe schlechter.

»Keine Reaktion, Captain.«

Die Sonde raste auf sie zu. Die Lautstärke ihrer Transmission nahm ständig zu, als ob die Sonde die Substanz der Materie und Raum-Zeit selbst packen und nach ihrem Willen vibrieren lassen könnte. Die *Saratoga* erbebt.

Die gesamte Energie fiel aus.

»Notbeleuchtung!«, rief Alexander durch das unsägliche Schreien der Sonde.

In dem matten, rötlichen Licht bemühten sich die Offiziere verbissen, den toten Kontrollen irgendeine Reaktion abzurufen. Der Bildschirm flimmerte mit einem verschwommenen Bild halber Intensität.

»Schadensmeldungen!«, rief Alexander.

»Captain, alle Systeme ausgefallen«, sagte Chitirih-Ra-Dreii. »Wir funktionieren ausschließlich mit Reserveenergie.«

Der enorme Bug der Sonde pflügte auf sie zu. Ihr Körper schien sich ins Endlose zu erstrecken.

»Die *Saratoga* ist manövrierunfähig«, sagte Alexander. »Fertig zur Kollision.«

Die immense Länge der Sonde raste vorbei, dicht oberhalb der oberen Rumpfwölbung der *Saratoga*. Sie ließ sie in einer plötzlichen Stille und ersterbender roter Notbeleuchtung zurück.

Die Sonde schoss auf die Erde zu.

»Sie haben uns erledigt«, flüsterte Chitirih-Ra-Dreii heiser. »Und wir wissen nicht einmal, warum; wir wissen nicht einmal, was sie wollen.«

»Geben Sie mir, was noch an Energie da ist, auf den Notrufkanal«, sagte Alexander.

Die Stärke des Signals bewegte sich auf einem so niedrigen Niveau, dass Captain Alexander die letzten Reserven der *Saratoga* aufbrauchen würde, um zu Starfleet durchzukommen. Doch ihr blieb keine Wahl.

»Starfleet Command, hier ist die *Saratoga*«, sagte Alexander. »Können Sie mich hören? Bitte melden. Starfleet

Command, bitte melden Sie sich.« Sie schwieg, hoffte auf eine Antwort, erhielt jedoch keine. »An alle Schiffe der Föderation: Mayday, Mayday – Bitte geben Sie diese Meldung an Starfleet durch. Die Erde ist in Gefahr. Ich wiederhole ...«

Die Luft wurde schwer von ausgeatmetem Kohlenstoff-Dioxyd. Chitirih-Ra-Dreii und die Ingenieure versuchten, das Lebenserhaltungssystem wieder in Gang zu bringen, schafften es jedoch nicht. Alexander wiederholte ihre Warnung, bis die Energie des Signals auf Null sank.

Die Föderation meldete sich nicht.

Sarek von Vulkan trat aus dem Transporter-Center in die kühle, feuchte Helle der Erde. Er hätte direkt zum Hauptquartier der Föderation beamen können, zog es jedoch vor, dieses Stück zu Fuß zu gehen. Auf jedem Planeten, wo immer die Verhältnisse es erlaubten, ging er zu Fuß. Auf diese Weise konnte er sich mit einer neuen Umgebung vertraut machen. Dies war etwas, das Amanda ihn gelehrt hatte. Er fragte sich, warum Vulkanier sich das nicht zur Gewohnheit gemacht hatten, da es absolut logisch war.

Sarek hatte nicht damit gerechnet, jemals wieder die Erde zu besuchen, nachdem er den diplomatischen Dienst verlassen hatte und in Pension gegangen war. Doch zwei Reisen innerhalb von drei Monaten hatten seine beschauliche Existenz durcheinandergebracht. Die erste Reise hatte er unternommen, um James Kirk anzuklagen. Diese Reise machte er, um ihn zu verteidigen.

Die planetare Regierung von Vulkan war sehr nahe daran gewesen, diese zweite Reise zu unterbinden. Sarek hatte tief in seine Reserven von Logik und Überredungskunst greifen müssen, um die Gestellung eines Kurierschiffes zu erreichen. Viele Mitglieder der Regierung hatten keinerlei Interesse am Schicksal James Kirks; sie waren der Ansicht, Kirk müsse die Konsequenzen seines Handelns allein